Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 11.

Sonnabend, den 9ten März 1805.

Erklärung des Kupfers.

Schlögel.

Wenn man den Weg von Neurode nach Glaz fortsetzt und über einen waldigen Berg kommt, erblickt man zunächst das große Dorf Schlögel, zum Neuroder Districte gehörig, in einer sehr angenehmen Lage.

Die schönste Ansicht erhält man, wenn man den Fahrweg verläßt und den etwas höher liegenden Fußsteig wählt. — Hier nahm auch der Zeichner seinen Standpunkt für die Gegend des heutigen Kupfers. Man erblickt auf demselben das Schloß nebst den Vorwerksgebäuden. — In einem nachfolgenden Blatte wird noch eine andre, nicht minder schöne Ansicht dieser Gegend geliefert werden.

Das Dorf hat an 1300 Einwohner, worunter sich viele Handwerker befinden, und gehört dem Freiherrn

von Pilati. Es findet sich auch dabei eine Salpetersiederei und eine einträgliche Steinkohlengrube, welche jährlich an 1000 Scheffel große, 23,000 Scheffel Stück- und 12,000 Scheffel Kalkkohlen liefert.

Die Atheniensischen Griechinnen.

Man hat sich nun einmal gewöhnt, mit dem Worte: griechisch einen Begriff zu verbinden, der alles, was schön und geschmackvoll ist, in sich faßt. Es ist leicht zu erklären, wie dieser Begriff entstand. Die Monumente der schönen Künste der Griechen stehen als die Muster der Kunst überhaupt da, und wir vermögen mit all unserm Geschmack und unsrer Kunst nichts, als sie nachzuahmen, ohne uns rühmen zu dürfen: sie zu erreichen.

Der Schluß nun von diesen schönen Kunstwerken auf das Volk, das sie hervorbrachte, ist zu natürlich, um ihn nicht zu machen — um nicht zu glauben, die schönen Griechinnen werden eben so gegangen, eben so schön und naturvoll gekleidet und geputzt gewesen seyn, wie sie uns in Marmor und andern Kunstwerken erscheinen — aber ihre Schriftsteller geben uns eine ganz andre Idee von ihnen, und so geschmacklos und voll Unnatur unsre Damenmoden oft sind, finden sie gewiß unter den Moden der schönen Athenienserinnen ihr Gegenstück!

Ueberhaupt war das weibliche Geschlecht in Athen von der Natur weniger mit Schönheit begabt als das männ-

männliche. Dazu kam in den älteren Zeiten ein Hang, sich nachläßig und schlecht zu kleiden, wodurch bei den Männern die unnatürlichsten Neigungen genährt wurden. Um dem Uebel abzuhelfen, errichtete man zu Athen einen eignen Gerichtshof über den Putz der Weiber, der jede Nachläßigkeit mit außerordentlicher Strenge bestrafte. Eine Dame, die sich in einem schlechten Kopfputz oder einem schlechten oder schmuzigen Kleide öffentlich sehen ließ, ward oft mit der ungeheuern Strafe von tausend Drachmen (ohngefähr 125 Rthl.) belegt, und wenn sie sich dadurch nicht besserte, wurde ihr Name auf eine, am öffentlichen Markt hangende Tafel geschrieben; eine Strafe, die dem Prangerstehen bei uns gleich kam.

Ein ähnliches Gericht bei uns könnte nicht schaden, wenn es auch nicht die Macht besäße, um tausend Drachmen zu strafen und am Pranger zu stellen. Es wäre genug, die geschmacklosen, das Auge beleidigenden Putzsachen zu confisciren und zum warnenden Beispiel auf offnem Markte an eine Stange aufzuhangen oder zu verbrennen! Vielleicht sähen wir dann weniger schöne Gesichter und Körper durch abentheuerliche Moden entstellt und häßlich gemacht!

In Athen hatte indeß die Strenge dieses sonderbaren Gerichtshofs eine nachtheilige Folge. Es war natürlich, daß jede Dame alles anwendete, nicht vor dieses verhaßte Tribunal gezogen zu werden; daher nahm die Sucht sich zu putzen und eine die andere in neuen Moden zu übertreffen, in Athen nicht weniger überhand als in Paris. Wie es nun mit diesen Moden der Athenienserinnen beschaffen war, sollen uns einige Beispiele zeigen!

Die Weiber jener Gegend hatten — und haben bis diese Stunde — von Natur gewöhnlich volle Busen, starke Leiber und Hüften. Beides hielt aber in Athen die Mode nicht für schön. Daher wurden Leib und Hüften von Kindheit an durch enge Kleider, Binden und Schnürbrüste, die mit Stäben von Lindenholz gefüttert waren, auf das unnatürlichste zusammengepreßt. Wollte nun über den künstlich eingeengten Leib der Busen sich zu voll erheben: so gieng die Marter des armen Mädchens erst an! Sie durfte sich nie satt essen, mußte zusammenziehende, eisenartige Pulver nehmen, sich Umschläge machen, bis die treibende Kraft ihres Körpers gebrochen und — ihre Gesundheit gestöhrt war! Der Körper war dann — ihrer Meinung nach — schön gebaut, aber die schöne Farbe der Gesundheit war von ihrem Gesicht verwischt — und die Schminke trat an ihre Stelle.

Wangen und Lippen wurden mit dem Saft einer Pflanze roth gemalt, Hals und Busen war immerwährend mit einer ganzen Lage Bleiweiß überzogen! Diese Mode war so allgemein, daß man daran die ehrbarste Matrone nicht von der Buhldirne unterscheiden konnte! Die Augenbraunen und Augenlieder wurden dagegen schwarz gemalt!

Nur wenn man um den Verlust naher Verwandten trauerte, verbot die Sitte, sich zu schminken; aber galante Damen kehrten sich daran nicht, sie verloren zu viel, wenn sie sich zeigen sollten, wie sie wirklich waren!

Sollten wir nun diese schönen Athenienserinnen unsern Damen als Muster empfehlen? Gott bewahre! Schnürbrüste und Schminke, obgleich griechischen Ursprungs, gelten nicht mehr als Schönheitsmittel — man lernt das Schöne immer mehr in der Natur finden, und sieht ein, daß jeder Zwang entstellt!

Haldan und Gerita.

Eine nordische Sage.

In der grauen nordischen Vorzeit herrschte über Dännemark Bruno, ein alter König, der eine einzige Tochter zur Erbin hinterließ. Gerita war ausser der Erbin eines Königreichs auch die Schönste ihrer Zeit, und schon bei ihres Vaters Lebzeiten drängten sich Fürsten und Ritter, ihre Gunst und ihre Hand zu gewinnen. Unter allen war Haldan, ein Prinz aus Norwegen, so glücklich, ihr zu gefallen — sie liebte ihn, aber heimlich, denn gerade unter allen war er der einzige, der ihrem Vater mißfiel.

Nothwendige Geschäfte zwangen Haldan, den Hof und seine Geliebte eine Zeit lang zu verlassen und in sein Vaterland zurückzukehren. Vor seiner Abreise schwur Gerita ihm ewige Treue, und versprach, nie einem andern als ihm ihre Hand zu schenken, und er schwur ihr ein Gleiches. Kaum war er fort, als der König plötzlich starb, und dadurch Gerita und sein Land in die äusserste Verwirrung stürzte. Kühn drängte sich nun um die verwaiste Königstochter, wie einst

einst um Penelope — ein Haufen Freier, die durch List und Gewalt zu erhalten strebten, was ihnen die Liebe versagte. Jeder suchte sich unter den Großen des Landes einen mächtigen Anhang zu verschaffen, und Versprechungen und Bestechungen brachten die Sache bald dahin, daß die Flamme des Bürgerkriegs auszubrechen drohte. Gerita sah dies alles mit blutendem Herzen. — Sie liebte ihr Vaterland, sie hätte durch eine entschloßne Wahl dem Unglück vorbeugen können, aber — sie liebte ihren Haldan über alles, und hielt fest an ihrem Schwur.

Haldan war indeß in weitläuftigen Fehden verwickelt, erhielt keine Nachricht von Gerita, weil seine Nebenbuhler listig alle Boten auffingen, die zu ihm sollten, und blieb länger aus, als er versprochen hatte. Auch Gerita erhielt von ihm keinen Boten, und man suchte ihr die Nachricht seines Todes wahrscheinlich zu machen.

Die Unruhen stiegen immer höher, und die ersten Beamten des Staats drangen in die Prinzessin, ihnen durch die schleunige Wahl eines Gemahls ein Ende zu machen. Gerita konnte nicht länger widerstehen; aber immer hoffte sie noch auf Haldan, und suchte Zeit zu gewinnen. Unter ihren Freiern war ein Sachse, Sigvar mit Namen, der an Tapferkeit und ritterlichem Muth alle andern übertraf. Aber sein Stolz hatte ihm viel Feinde gemacht, und es war voraus zu sehen, daß seine Wahl einen Bürgerkrieg nach sich ziehen würde. — Dennoch wählte ihn Gerita unter der Bedingung: ihm ihre Hand nicht eher reichen zu dürfen, bis er alle Unruhen gestillt, jeden Aufruhr unterdrückt und dem Lande Ruhe verschafft hätte!

Sie hoffte viel von dieser Bedingung, denn sie wußte, wie sehr man Siavar hasse — aber sie täuschte sich! Zwar brach der Aufruhr allenthalben aus, aber Siavars Tapferkeit siegte überall und schnell. — Er überwand seine Gegner, zertrümmerte ihre festen Schlösser, und gewann in Kurzem eine Macht, vor der selbst Gerita sich beugen mußte. Zu spät sah sie ihre Uebereilung. Siavar wußte recht gut, daß Gerita ihn nicht aus Liebe wählte, daß sie nur suchte Zeit zu gewinnen; aber nun war er mächtig und schrieb ihr mit Stolz Gesetze vor. Der Tag der Vermählung war bestimmt — Gerita zerfloß in Thränen, und alle, die es gut mit ihr und dem Vaterlande meinten, trauerten still — denn die Furcht vor dem Tyrannen, der täglich mehr Uebermuth blicken lies, machte sie stumm.

Haldan verfolgte unterdessen das Unglück. Seine Fehden hatten für ihn einen traurigen Ausgang; er mußte der Uebermacht seiner Feinde weichen, und arm, ohne irgend einen Begleiter floh er — zu seiner Gerita! Kaum aber hatt' er die Grenzen Dännemarks betreten: so erfuhr er das Schicksal seiner Geliebten. Er verkleidete sich, bemalte sein Gesicht, nnd eilte so unerkannt zu Gerita's Hoflager, wo er eben am Tage ihrer Vermählung mit Siavar ankam.

Er hatte die Masque eines alten Einsiedlers gewählt. Ein langer weißer Bart floß von seinem Kinn, und in der Hand trug er eine Harfe, entlockte ihr sanfte Töne und sang Heldenlieder dazu. Die Menge des zu dem Feste herbeigeströmten Volkes machte, daß man ihn nicht bemerkte. Siavar gab

in der königlichen Halle ein grosses Mahl, und saß im königlichen Schmuck, die Krone auf seinem Haupt neben Gerita — seiner trauernden Braut. Gern ließ man den alten Sänger herein und horchte auf seine Lieder. Er stellte sich Gerita gegen über, und beobachtete sie — ihr tiefer Kummer, ihr Schmerz entgieng ihm nicht. Er wollte sie noch näher prüfen, stellte sich hinter ihrem Sitz, und sang mit süßer Stimme und tiefem Gefühl die Geschichte seiner Liebe mit Gerita — sein Unglück, und Gerita erkannte seine Stimme; ein leiser Schrei entfuhr ihrem Munde und ohnmächtig sank sie zu Boden. Erschrocken stürzte die ganze Versammlung von ihren Sitzen empor, aber der alte Sänger warf seine Harfe zu Boden, sie zerbrach, und aus dem hohlen Schaft fiel ein blankes Schwerdt heraus. Er ergriff es, und eh' in der Bestürzung ihn jemand zu hindern vermogte, durchbohrt er Siavar das Herz. Schnell riß er nun den falschen Bart ab und alle erkannten ihn — man hatte ihn eben so geliebt als Siavar gehaßt! Niemand fand sich, der seine Hand aufgehoben hätte, den Tyrannen zu rächen!

Gerita schlug die Augen auf, Haldan schloß sie in seine Arme — Ein alter Marschall des Reichs nahm Siavar die Krone vom Haupt und setzte sie Haldan auf, und laut erscholl in der Halle der Freudeausruf: Es lebe Haldan, unser König! Es lebe Gerita, unsre Königin!

Die wichtigsten Erfindungen der Deutschen, Franzosen, Italiener und Holländer, mit einer kurzen Vergleichung des Erfindungsgeistes dieser Nationen.

(Fortsetzung.)

Die Italiener.

Den Gebrauch der Glocken zur Zusammenberufung der Gemeinen zum Gottesdienst erfand um's Jahr 440 der Bischof Paulin zu Nola.

Im Jahr 536 legte Belisar, als er in Rom belagert wurde, die ersten Schiffmühlen an.

— 1026 erfand der Mönch Guido, oder erweiterte vielmehr die musikalische Scala. Er erfand die Linien, Schlüssel und Punkte und die Solmisation.

Ums Jahr 1270, und vielleicht schon früher, scheinen in Italien die Brillen erfunden zu seyn. Als wahrscheinlichen Erfinder giebt man den Salvino Degli Armali an, welcher 1317 starb.

Um eben diese Zeit scheinen in Venedig die Glasspiegel erfunden zu seyn. Man hatte sich bis dahin der Metallspiegel bedient.

— 1300 entdeckte Ruccellai in Florenz die färbende Kraft der Orseille, die schon den Alten bekannt gewesen war.

1302 erfand Flavio Gioja von Melfi den Compaß. Man hatte sich zwar schon des Magnets zur Direction der Schiffe bedient, aber sehr unvollkommen, indem man ihn an einem Stückchen Holz befestigt, auf dem Wasser schwimmen ließ.

Ob die Erfindung des Papiers aus Lumpen den Italienern gehört, ist zweifelhaft; doch war die erste Papiermühle, deren in der Geschichte erwähnt wird, im Jahre 1340 bei dem Schlosse Fabriano in der Mark Ancona.

Im Jahr 1344 stellte man in Padua die erste Stadtuhr auf. Die zweite errichtete man 1356 zu Bologna, die dritte 1368 zu Breslau.

In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts scheinen auch in Oberitalien die Schornsteine erfunden zu seyn.

— 1420 erfand wahrscheinlich Luca della Robia die Mahlerei auf Glasur.

1423 legte man in Venedig die erste Quarantaineanstalt an.

— 1464 legte man zu Perugia zur Steurung des Wuchers das erste Leihhaus an.

— 1494 lehrte der Mönch Lucas von Borgo San Sepolcro zuerst die Doppelbuchhaltung und die Algebra, welche er von den Arabern erlernt hatte.

In der Mitte dieses Jahrhunderts erfand man bei der Kupferstecherei die Hammer- oder Ponce-

arbeit. Die ältesten Blätter sind von Girolamo Fazivoli 1560.

Im Jahr 1523 entstand zu Florenz die erste Seeassecuranz.

— 1537 ward Andreas Vesalius zu Padua der erste Lehrer der Anatomie des menschlichen Körpers.

1583 erfand Galilei die Pendul.

1586 erfand derselbe die Hydrostatische Waage.

1594 nahm in Italien die ernsthafte Oper ihren Anfang.

— 1597 wurde die komische Oper eingeführt.

— 1602 erfand Viadana den Generalbaß.

— 1624 erfand Galilei das Mikroskop.

— 1643 erfand Evangelista Torricelli zu Florenz das Barometer.

— 1775 erfand Alexander Volta zu Pavia das Electrophor nach seiner jetzigen Einrichtung.

— 1783 erfand Volta den Condensator der Electricität.

— 1791 entdeckte Aloys Galvani den Metallreiz auf die Nerven (Galvanismus).

— 1801 entdeckte Piazzi zu Palermo die Ceres.

Offenbar zeichnen sich die Italiener in ihren Erfindungen vor den Franzosen aus, und beweisen dadurch, daß ihr Land die Wiege der neueren Kultur war. Der Handel und mit ihm der bürgerliche Wohlstand blühte zuerst in Italien auf, der Wohlstand führt zum Luxus und — der Bearbeitung aller Künste, die das Leben verschönern. Daher hat sowohl der Handel als die Kunst, ihre wichtigsten Entdeckungen Italien zu danken.

An N**.

Weh dem Menschen, welcher einsam wallet
Auf des Lebens blumenreichem Pfad,
Dem kein Freudenzuruf sanft entgegen schallet,
Liebreich keine Bruderhand sich naht!
Ach -- von allen Freuden, die hienieden
An dem Wege, den wir wandeln, blühn,
Ist dem Unglückssohn auch Eine nicht beschieden:
Harm und Mißmuth quälen ewig ihn. —
Gieb ihm aller Fürsten goldne Kronen,
Gieb ihm Schätze einer ganzen Welt:
Nach wie vor wird Gram sein Herz bewohnen.

Führ' hinaus ihn, wo in Wald und Feld
Süße Melodien der Nachtigallen
Und der Lerche frohe Lieder schallen,
In des Thales sanftem Grün
Lieblich duftend tausend Blumen blühn:
Ach! kein Funke wahrer Freude
Wird in seiner kalten Brust entglühn;
Lenzgefilde werden ihm zur Heide,
Und zu Trauertönen frohe Harmonie'n. —

Aber dreimal Heil auch allen Seelen,
Welche Göttin Sympathie vereint!
Dem kann nichts zu seinem Glücke fehlen,
Dem ein Freund auf seiner Bahn erscheint,
Welcher brüderlich in seinen Kummer weint,
Jede Sorge willig mit ihm theilet,
Liebreich bei Gefahren zu ihm eilet,
Ganz sich ihm, dem lieben Freunde, weiht,
Und sich seines Glücks mehr als des eignen freut.
Süßer wird ihm jede frohe Stunde;
Länger fühlet jedes Glück sein Herz;
Minder schmerzt ihn die geschlagne Wunde;
Schneller eilt vorüber ihm der Schmerz —
Schöner kehrt der holde Frühling wieder,
Süßer duftet ihm das Veilchenthal,
Reiner flöten Philomelens Lieder,
Sanfter rauscht der kleine Wasserfall,
Dem, der Liebe bot und Liebe fand,
Der mit edeln Seelen ew'gen Bund geknüpfet;
Unter Wonn und Frieden schlüpfet
Ihm dahin, und wie auf Rosen hüpfet
Er durchs Leben an des Freundes Hand! —

Heil, o Freund! uns, die wir, schön verbunden
Durch der Freundschaft Allmacht. hier im Leben stehn,
Und so manchen Wonnestunden
In der Zukunft Blau entgegen sehn! —
Mag der Winter uns'rer Flur
Blumen tödten, Bäum' entlauben,
Uns verbirgt er nicht der Freude Spur:
Liebevoll gab die Natur
Uns den Freudensaft der Traube
Und ein Herz zur Fröhlichkeit gestimmt,
Und ein Herz, in welchem Freundschaft glimmt,
Und der Freundschaft holder Glaube!

K.

Lite:

Literärische Notiz.

Der bekannte Breslausche Schriftsteller, Daniel Gomolke, hat seiner schlesischen Kirchen-Historie ein Kupfer angehangen, worauf zwei Heuschrecken abgebildet sind, und diesem Kupfer folgende originelle Note beigefügt, welche den ganzen Mann auf das vollständigste charakterisirt:

„Anmerkung derer Heuschrecken.

„Hochgeneigter Leser! Daß die Elemente, „sowohl die Thiere und allerlei Gewürme, den Men„schen von dem Schöpfer aller Dinge, sowohl zum „Nutzen als Schaden und Strafe erschaffen, bezeich„net die heilige Schrift, als auch die tägliche Erfah„rung; denn die Schlangen und Ottern ziehen im „angehenden Frühlinge den schädlichen Gift an sich, „welcher sonst die Menschen bei dem Aufthauen des „Erdreichs tödten würde, (!!) dagegen wird aus bei„der Thiere Fett eine heilsame Salbe bereitet. Zur „Strafe sind sie erschaffen, daß, wenn sie den Men„schen beissen, er des Todes seyn muß. — — Auch „hat Gott Strafthiere, nemlich die Heuschre„cken; als ich dieses schrieb, so führete ein dürrer „Ostwind ein solch schreckliches Heer Heuschrecken aus „Hungarn, dergleichen nicht bald gesehen worden, „in unser Schlesien herein; wo sie hinkamen, haben „sie alles Grummet aufgefressen und viel Schaden ge„than. — — — Anno 1693 im Herbste kam aus „Osten ein entsetzl. Heer solcher Heuschrecken oder ge-

„flü-

„flügelter Raupen, welche größer als die vorjährigen waren, hatten sprengliche Flügel, und um „den Kopf als ein türkischer Bund for„mirt, worauf sich der Türkenkrieg anfieng. „1685 kamen in Ungarn eine entsetzl. Menge Heu„schrecken bei Osten herauf, und zogen nach Wien. „Der evangel. Pastor, Hr. Stephan Pilarick ließ „etliche in ein Glas thun, um zu sehen, was daraus „werden würde. In etlichen Tagen kommt etwas „wie ein starker Zwirnsfaden heraus, 5 bis 6 Stück; „diese kriechen so durcheinander, gleichsam wie junge „Schlangen, worauf sich der Pastor entsetzte, und „solche begraben ließ. Was unsere Heutige bedeuten „werden, stehet bei dem großen Gott, in dessen Hände „wir uns befehlen und fallen wollen, als in der Men„schen Hände. Amen!

Bemerkung.

Die alten Griechen hatten ungemein scharfe Gesichts-Werkzeuge. Von einem Berge, der gerade sechs Meilen von Athen entfernt war, konnten sie an einer, auf einem offnen Platze in dieser Stadt stehenden Statue der Minerva den Busch auf ihrem Helm und Spieß in ihrer Hand erkennen. Freilich war die Statue kolossal, und die Luft sehr rein — aber dennoch würden wir uns eines guten Fernrohrs bedienen müssen, um es ihnen gleich zu thun. — Die jetzigen Wilden in Amerika haben eine ähnliche Stärke des Gesichts, und unsre alten Vorfahren hatten sie gewiß auch, so lange sie in den Wäldern umherirrten

und

und auf Beute lauerten — Der Vorzug der Griechen bestand darin, daß sie über die Kultur ihres Geistes die Uebung ihrer Sinne nicht vernachlässigten!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Beutelschneider.

Silbenräthsel.

(Zweisilbig.)

(Die erste Silbe.)

Häufig in Ländern und Meeren zu finden,
Treib' ich in Wogen und fliege auf Winden,
Mache bald dürre, bald fruchtbar das Land,
Und meine Zahl wird nimmer bekannt!

(Die zweite.)

Ich mahne dich mit jeder Stunde
Mit stummen Blick, mit lautem Munde,
Und wende mich an Arm' und Reich' —

Mein Ganzes ist dem zweiten gleich!
Jedoch ob leer, ob angefüllt,
Des Lebens und des Todes Bild!

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Schlägel